

Hrdličková, Jana

Der Slowakeidiskurs bei Irena Brežná und Zdenka Becker

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 2012, vol. 26, iss. 1-2, pp. [127]-136

ISBN 978-80-210-5998-6

ISSN 1803-7380 (print); ISSN 2336-4408 (online)

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/125994>

Access Date: 19. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

JANA HRDLIČKOVÁ

DER SLOWAKEIDISKURS BEI IRENA BREŽNÁ UND ZDENKA BECKER

Abstakt:

Wie sieht man mit ‚fremden Augen‘ ein Land, das einmal die Heimat war, es aber nicht mehr ist? Und wie stellt man es in der ‚Fremdsprache‘ Deutsch dar, der Wahlsprache, die nicht mehr fremd ist, allerdings die Selbstverständlichkeit der Muttersprache entbehrt? Mehrere Grenzen sind zu überschreiten im Werk der zeitgenössischen Autorinnen mit slowakischem Kulturhintergrund Irena Brežná (Jahrgang 1950) und Zdenka Becker (Jahrgang 1951). Eine der signifikantesten ist die der gesellschaftlichen Systeme.

Was dabei besonders gut herauskommt, ist das ehemals Eigene, die Slowakei der realsozialistischen Ära. Bei Brežná wird es spielerisch verfremdet (*Die beste aller Welten*, 2008) oder von der Gegenwart her konturiert (*Falsche Mythen*, 1996; *Die Sammlerin der Seelen*, 2003), bei Becker scheinbar nur nebenbei mit reflektiert (*Die Töchter der Róza Bukovská*, 2006).

Doch obwohl in den beiden Romanen *Die beste aller Welten* und *Die Töchter der Róza Bukovská*, die im Fokus der Untersuchung stehen sollen, ausdrücklich jede Autobiographik geleugnet wird, sind es die authentischen Erfahrungen der kulturellen und politischen Grenzüberschreitung, die vorwiegend die Texte prägen. Der Beitrag soll besonders der Darstellung der Slowakei vor und nach der Wende gelten, um zwischen der ehemaligen Heimat im ‚Osten‘ und der neuen Heimat im ‚Westen‘ zu vermitteln.

Abstract:

(The Slovakia Discourse in the Work of Irena Brežná and Zdenka Becker): How can one view one's former homeland "through a stranger's eyes"? And how can one present it in German – a "foreign" language which is not foreign anymore but is not as natural as the native language? Several borders are to be crossed in the work of the two contemporary writers from Slovakia Irena Brežná (born in 1950) and Zdenka Becker (born in 1951). One of the most significant is the border of the social systems.

In the focus of the analysis are the novels *Die beste aller Welten/The Best of all Worlds* (Brežná, 2008) and *Die Töchter der Róza Bukovská/The Daughters of Róza Bukovská* (Becker, 2006), where the authentic experience of cultural and political border crossing plays an important part. The aim is to mediate between the East and the West.

Mehr als 22 Jahre sind vergangen, seit der Eiserne Vorhang fiel, doch die künstlerischen Versuche wollen nicht enden, die Welt davor darzustellen, einen oder beide ihrer Teile näher zu beleuchten. Vier Jahrzehnte lang verlief eine Trennungslinie mitten durch Europa, spaltete die deutschsprachige Kultur in ‚West‘ (die BRD, Österreich, Teile der Schweiz) und ‚Ost‘ (die DDR). Noch lange nach der Wiedervereinigung Deutschlands bleibt dies spürbar und ist ein willkommenes Thema für Literatur, Bildende Kunst und Filme.

Mit dem neuen Millennium erreichten den deutschsprachigen Literaturmarkt zwei Autorinnen nichtdeutscher Muttersprache, die der Dichotomie von Ost und West auf den Grund gehen wollen, wenn auch nicht gezielt von deutscher Warte aus. Sie tun es aber in der Wahlsprache Deutsch und mit dem Ziel, dem Leser die Slowakei der sozialistischen Ära nahe zu bringen, das Land ihrer Kindheit und Jugend.

Die ältere der Autorinnen heißt Irena Brežná und wurde 1950 in Bratislava in der Tschechoslowakei geboren. Sie wuchs in Trenčín auf, musste aber 1968 mit ihren Eltern, die aus politischen Gründen in den Westen ziehen wollten, ihre Heimat verlassen, „wurde emigriert“ (BREŽNÁ 2003: 51). Den Verlust der Muttersprache empfand sie als schmerzhaft und das Fußfassen in der neuen Heimat, der Schweiz, als langwierig. Doch gelang ihr dort das Studium der Slawistik, der Philosophie und der Psychologie, ein zwölfjähriges Engagement für Amnesty International, eine Laufbahn als Journalistin. Und obwohl sie, privat gesehen, die Publizistik für wichtiger hält als das literarische Schaffen, erreichte ihr Buch *Die beste aller Welten* von 2008, dem die folgenden Ausführungen zum großen Teil gewidmet werden sollen, einen spektakulären Erfolg. Es landete auf dem 5. Platz der Südwestrundfunk-Bestenliste, die den brilliantesten Veröffentlichungen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum gilt. Eine Erklärung dafür kann sein, dass ein Teil Deutschlands eine Erfahrung mit dem real existierenden Sozialismus hatte und der andere sich für diese Erfahrung interessiert. Auch wenn *Die beste aller Welten* der Slowakei vom Anfang der 1950er Jahre bis zum Prager Frühling gilt, fühlen sich viele im Osten wie im Westen angesprochen. Für die Ersteren erfüllt das Buch nicht zuletzt die Funktion einer Vergangenheitsbewältigung.

Die zweite Autorin, Zdenka Becker, ist nur ein Jahr jünger als Irena Brežná. Sie wurde 1951 im westböhmisches Cheb geboren, wohin ihr Vater um 1949 dem Ruf „Auf in das Sudetenland“ folgte. Doch nach wenigen Jahren kehrte die Familie zurück in die Slowakei, wo Zdenka Becker in Bratislava ihre Kindheit und Jugend verbrachte. Hier studierte sie auch, als eine Notlösung, an der Wirtschaftsuniversität. Da ihre ältere Schwester 1968 nach Amerika emigrierte, war ihr eine begehrtere Studienrichtung verwehrt.

Zdenka Becker ist, im Unterschied zu Irena Brežná, sozusagen offiziell aus der Slowakei ausgezogen, sie heiratete 1974 einen Österreicher, den sie 1972 in

der Slowakei kennen gelernt hatte. Das hatte zur Folge, dass sie das für die politischen Emigrantinnen und Emigranten unerreichbare Privileg besaß, eine doppelte Staatsbürgerschaft zu besitzen und jederzeit in die Slowakei fahren zu können. Ihr Familienroman *Die Töchter der Róza Bukovská* von 2006, auf den ebenfalls näher eingegangen wird, hat einen viel größeren zeitlichen Rahmen als Brežnás *Die beste aller Welten*. Er zeichnet die Ereignisse in ihrer slowakischen Heimat seit dem Jahr 1916 nach und endet fast in der Gegenwart. Auch hier geht es größtenteils um eine Vergangenheitsbewältigung, denn die privaten Angelegenheiten der vier Generationen der Familie Bukovský werden wesentlich durch das Weltgeschehen und den Ost-West-Konflikt mitbestimmt. Doch die Zielrichtung des Werks ist anders als bei Irena Brežná, die Osten und Westen gegeneinander ausspielt und parodiert. In einem Gespräch führt Zdenka Becker schlicht aus, sie habe das Buch „für die Österreicher geschrieben, weil ich wollte, dass die Österreicher wissen, wie es damals war. Die Slowaken wissen es ja.“ (BECKER 2009: 92)

Überraschenderweise gibt es in beiden Werken (bei Brežná am Anfang, bei Becker am Ende) eine Anti-Autobiographie-Klausel, die besagt, das Geschehen sei jeweils ausgedacht und die Charaktere fiktiv, also auch historisch nicht von Belang.¹ Doch in den Gesprächen mit den Künstlerinnen ergibt sich ein anderes Bild. Die Heldin in Brežnás Roman erleidet ein ähnliches Trauma, wie es die Autorin selbst im Alter von 10–11 Jahren erlitten hatte, als ihre Mutter plötzlich für ein Jahr im Gefängnis verschwand und es in der Familie vollkommen tabuisiert wurde; die Gestalten Jasmine und Eva in Beckers Roman haben wiederum sehr ähnliche Probleme mit der Sozialisierung in Österreich wie einst die Autorin selbst. Noch mehr bewegt beiderseits eine leidenschaftliche bis verzweifelte, hoffnungslose Heimatsuche.² Sie bewirkt in den beiden Romanen verschiedene, manchmal sehr kritische Slowakeidiskurse, worin das Heimatliche allerdings oft mit dem Systembedingten der Satellitenstaaten Moskaus im Kalten Krieg zusammenfällt bzw. die Zustände in der ganzen damaligen Tschechoslowakei darstellt. Das typisch Slowakische ist dann, vor allem für Außenstehende, schwierig zu erkennen.

¹ Freundlicherweise äußerte sich Irena Brežná in einer Mail vom 6.9.2011 an die Verf. dazu, wie sie die Spannung Autobiographie kontra Fiktion im Roman versteht. Sie sieht das Werk als einen „autobiographisch grundierten Roman“ und als eine „Literaturreportage aus ihrer Kindheit in Trenčín“. – Für die Bereitschaft, meinen Artikel zu lesen und zu kommentieren danke ich Frau Brežná herzlich.

² Vgl. die Aussage Brežnás aus dem Jahr 2000 in BREŽNÁ 2003: 20: „Und je mehr Heimat ich erwarte, um so mehr Fremde treffe ich an, wie in keinem fremden Land zuvor. Am ersehnten Tag der Heimrückkehr bin ich heimatloser denn je. Alles ist zerschellt. Es gibt nur noch die Fremde. Ich bin fassungslos und ungläubig. Ich meine mich getäuscht zu haben, fahre immer wieder für Reportagen, zu Tagungen hin, lausche, schaue, wende mich ab, mische mich ein, halte mich zurück, empöre und ergötze mich, spreche und schweige, schreibe und prüfe diesen schrecklichen, allerschrecklichsten Umstand. Es kommt auf dasselbe aus: ich bin fremd. Ein Fremdsein, als gäbe es mich nicht.“

1. Jana und das Täubchenvolk: Zu Brežnás *Die beste aller Welten*

Der Roman wird von einem 11jährigen Mädchen namens Jana erzählt, die in der „besten aller Welten“, der Nachkriegstschechoslowakei der 50er Jahre, sehr verschiedenen Einflüssen ausgesetzt ist: der schulischen proletarischen Propaganda, die ihrem Idealismus wichtige Nahrung gibt; den familiären bürgerlichen Bindungen, die sich nur stumm behaupten (der Vater, ein früherer Anwalt, muss unter der Woche im Arbeitslager Brücken bauen, die Mutter ist im Gefängnis); weiter dem ländlichen Katholizismus der Großmutter, der mit der stolzen Emanzipiertheit der Mutter wetteifert; nicht zuletzt dem kleinstädtischen Milieu mit sonntäglichem Korso samt vielen Denunzianten sowie dem verschwiegenen Deutschtum der zweiten Großmutter mit NS-Schuld und Sühne.

Das „Täubchenvolk“ Janas, die Slowaken, wird zuerst durch die Sprache charakterisiert, die voll von Diminutiva ist: „Alles, was man liebt, verniedlicht man, man macht es putzig und harmlos, um der Liebe die Liebe zu erleichtern“ (BREŽNÁ 2008: 29), führt sie aus, um festzustellen, dass die Verkleinerungen ihre Haut eng machen, sie gefangen nehmen. („Kaum ruft mich jemand Janka, schon kriege ich die unsägliche, enge Janka-Haut, aus der ich nicht heraus kann“, ebd.). Zudem kann sie praktisch von jedem Erwachsenen so gerufen werden, denn: „Bei uns gibt es unglaublich viele Tanten und Onkel, Kinder nennen nämlich jede Frau Tante und jeden Mann Onkel. Wir sind eine große Familie, die ständig wächst.“ (ebd.)

Die Sprache des Täubchenvolks sondert sich, trotz aller Nähe, von der des sog. „Brudervolks“, also der Tschechen, ab, die den Vokativ hat, der Jana begeistert. Auch die Mentalitäten beider Völker unterscheiden sich: das Brudervolk, meint Janas Mutter, sei witziger und weniger pathetisch und vor allem: „die Männer des Brudervolks bügeln Hemden, kochen, spülen Geschirr ab und auf dem Korso schieben sie scharenweise Kinderwagen vor sich her“ (BREŽNÁ 2008: 62). Janas Vater schimpft allerdings über das Brudervolk symptomatisch: „Jeder Versager kommt zu uns, um hier Direktor zu werden, und wir sind Untergebene im eigenen Land!“ (BREŽNÁ 2008: 61).

Historisch gesehen ist Janas Volk Opfer vieler Eroberer gewesen,³ Jahrhunderte lang, lernt sie in der Schule (BREŽNÁ 2008: 124).⁴ Das hatte offenbar

³ In einer Reportage aus dem Jahr 2002 nennt Brežná diese „Herren“: „Das fünfeinhalb Millionen zählende slowakische Volk ist ein Meister im Überdauern. Ungarische, österreichische, deutsche, polnische, türkische Herren waren hier, später auch tschechische Chefs und russische Drahtzieher [...]“ (BREŽNÁ 2003: 102 f.)

⁴ Die Heldin fühlt sich einerseits in die „finsteren Zeiten der tausendjährigen Unterdrückung“ (BREŽNÁ 2008: 143) pflichtbewusst ein, relativiert aber die Opferrolle aus der allgemeinen Sicht folgendermaßen: „Ein schwaches Opfer erweist sich aus der Nähe als ein starker Täter und darunter taucht das wirkliche Opfer auf“ (BREŽNÁ 2008: 124). In realistischen Repor-

zur Folge, das das Täubchenvolk keinen Willen (BREŽNÁ 2008: 145⁵) und kein Ziel (BREŽNÁ 2008: 137)⁶ besitzt, korrupt ist und an Trunksucht leidet (BREŽNÁ 2008: 143), das Draußen westlich seiner Grenze (mit „Unge-
rechtigkeit, Armut, Chaos“, ebd.) vom gemütlichen „Dritten“ abgrenzt, wo es
fröhlich zugehen muss (BREŽNÁ 2008: 150) und wo der Gemeinschaftssinn
blüht (BREŽNÁ 2008: 138). Und obwohl die Heldin die Pflicht des Fröhlich-
seins verletzt, verletzen muss,⁷ löst das gemeinsame, mehrstimmige Singen
von Volksliedern in ihr pure Begeisterung und starkes Zugehörigkeitsgefühl
aus: „ich bin ein Teil meines Volkes, fliege mit den Stimmen davon und bleibe
daheim“ (BREŽNÁ 2008: 145 f.).

Die Gastfreundschaft ist ein weiteres Charakteristikum und Muss des
Täubchenvolkes,⁸ die Gäste „müssen unsere Speisen so verdrücken wie die
Gans, die Großmutter in der Waschküche zwischen die Knie klemmt, und ihr
den Schnabel offen hält und diesen mit Mais voll stopft.“ (BREŽNÁ 2008: 42).
Außerdem müssen die Gäste ständig zum Schöpfen aufgefordert werden (ebd.).
Geschenke sollen mit aller Kraft abgewehrt werden, der Beschenkte hat „die
Hände dagegen zu stemmen und nein, nein zu rufen“ (BREŽNÁ 2008: 40).
Diese Auffassung teilt die katholische Großmutter mit Janas als emanzipiert
geltender Mutter.⁹ Beide meinen außerdem, dass ein schlagender Mann in der
Ehe etwas Normales sei: die Großmutter berät eine Bäuerin mit blauen Flecken,
„die Sünde der Scheidung nicht zu begehen“ (BREŽNÁ 2008: 26), die Mutter

tagen aus der Nachwendzeit figurieren die slowakischen Vietnamesen als solche Opfer des
Opfers (BREŽNÁ 1996: 25).

5 Vgl. auch: „Das Wort paart sich bei uns nicht mit der Tat, es steht alleine auf den Hinterbeinen
und umklammert die große Absicht“ (BREŽNÁ 2008: 91).

6 Auch in Brežnás Reportage *Das Reich des unendlichen Provisoriums. Die Slowakei am Vora-
abend ihrer Unabhängigkeit* (1992) steht: „In der Slowakei ist der Mensch vor der Endstation
ausgestiegen, denn er glaubt nicht an die Chimäre des Ziels“ (BREŽNÁ 1996: 65).

7 „Wie ich mich auch anstrengte, ich kann mich zwar zum Lernen und zum allerlei Durchhalten,
aber nicht zum Fröhlichsein zwingen. Wie könnte ich bloß lernen, durchhaltend fröhlich zu
sein?“ (BREŽNÁ 2008: 138)

8 Dies stellt 1992 auch die Reporterin Brežná (in BREŽNÁ 1996: 55) fest: „Die Gastfreund-
schaft nach dem Sprichwort ‚Gast ins Haus, Gott ins Haus‘ ist noch da. Das ständige Anbieten:
„Iß, trink, nimm““.

9 Doch gerade diese äußerlich emanzipierte Mutter gibt, direkt der Tochter gegenüber, die maß-
lose Liebe aller Mütter zu ihren Söhnen für ein Gesetz der Welt aus, die „die größte Liebe auf
Erden“ sei. Exemplarisch wird es anhand eines makabren Märchens ausgeführt: „In einem
Märchen hält der Sohn die größte Liebe nicht mehr aus und hackt seiner Mutter den Kopf ab,
doch beim Verlassen des Hauses stolpert er über ihn und fällt hin. Da fragt der Mutterkopf:
Mein Söhnchen, hast du dir weggetan?“ Und es folgt der Kommentar Janas: „Mama hat mir
das Märchen schon zum dritten Mal erzählt und jedes Mal ist sie über die Güte der geköpften
Mutter zu Tränen gerührt. Ob der Sohn dann endlich weggegangen ist, frage ich, doch das
weiß sie nicht und droht: Warte, bis du einen Sohn hast!“ (BREŽNÁ 2008: 37)

empfindet es als „nicht normal“, wenn ein Mann seine Partnerin nach ihrer Untreue nicht schlägt (BREŽNÁ 2008: 159).

Doch das sind Belanglosigkeiten verglichen mit der Schuld, die die Familie von Janas Vater während des Zweiten Weltkriegs auf sich lud und die den krassen und keineswegs aufgearbeiteten Antisemitismus auch in der realsozialistischen Slowakei bezeugt. Die deutsche Großmutter Janas, die zur Zeit der Handlung sich vollkommen slowakisch gibt und Jana nur ab und zu an die „Weltsprache“ (BREŽNÁ 2008: 114) Deutsch erinnert, veranlasste nämlich aus rassistischen Gründen die Auslieferung der jüdischen Freundin ihres erstgeborenen Sohnes in ein Todeslager. Auch nachdem dieser Frau die Flucht gelang, und sie im Versteck das Ende des Kriegs abwarten konnte, hörte die Hetze gegen das unerwünschte Familienmitglied nicht auf: Die Großmutter schickte Janas Vater, den Bruder des verliebten Sohnes, zu ihr, er betörte sie mit Wein und machte aus ihr auf dem Korso öffentlich „ein lustiges Mädchen“ (BREŽNÁ 2008: 116). Auch dies brachte das Paar nicht entzwei, doch es emigrierte auf eine Insel in Amerika.

Zur Slowakei der realsozialistischen Zeit gehört nicht zuletzt auch die geschundene Umwelt. Jana nimmt sie am Anfang des Romans keineswegs als solche wahr, so eindeutig identifiziert sie sich mit der schulischen Propaganda:

Wird der Himmel über unserer Heimat schwarz und verdeckt er die Sonne, heißt es, dass ich gut versorgt bin. Kameraden Fabrikproletarier kümmern sich um mich, sie kennen meine Bedürfnisse. Wir haben genug Strom, wir haben viele Flüsse, wir haben Fluten besiegt und Wasserkraftwerke hinter jedem Dorf gebaut. Unsere Flüsse sind gestaut und schmutzig von all den Fabriken, aber nur rückständige Länder haben saubere Flüsse. (BREŽNÁ 2008: 21)

Doch wie sehr auch die realen „soudruzi“/„Genossen“ zu „Kameraden“ umstiliert werden, die es mit einem und allen und allem gut meinen, die Umweltverschmutzung wird trotzdem als ein Frevel wahrgenommen. Zumindest von der etwas älteren Jana:

EINMAL GESCHIEHT ETWAS, was ich niemandem erzählen kann. Ich stehe am Flussufer, schaue auf die fortschrittlichen Gifte, die von der Papierfabrik hinunter treiben und das Wasser schwarz färben. Ich leide mit dem Fluss wie mit einem kranken Tier und sehe keinen Ausweg, kein Heilmittel und werde traurig. (BREŽNÁ 2008: 107)

Dies Zitat bereitet den Weg zu einem märchenhaften Frühling, der plötzlich über das Land hereinbricht und vom Land des „großen Freund[s]“ (BREŽNÁ 2008: 126), also der Sowjetunion, die überraschende Kunde mitbringt: „[D]er verstorbene Vater aller Bruderländer habe auf dem richtigen Weg ein paar Fehler gemacht.“ (BREŽNÁ 2008: 162). Für Jana stürzt eine feste Welt zusammen,

gerade rechtzeitig, bevor die Mutter aus dem Gefängnis entlassen wird und Jana mit ihrem Duft empfängt. Aus der Geschichte wissen wir, wie jäh dieser Frühling, der Prager Frühling, enden sollte und aus Brežnás Biographie ersehen wir, dass er die Flucht in den Westen markierte. Doch davon findet sich im Roman, der ähnlich wie Menzels Film *Skřivánci na niti* (1969)¹⁰ für Hoffnung und Menschlichkeit plädiert, kein Wort.

2. Das Land der Róza Bukovská: Zu Beckers Roman

Die unterschiedlichen Perspektiven, die bei Brežná die Gestalt der Jana in sich bündelt, entfalten sich in Beckers Roman von vielen Figuren aus, die allerdings eine Gemeinsamkeit haben: Alle kämpfen mit der Titelgestalt Róza. Zuallererst sind es ihre Töchter Iris, Jasmine und Kamila, deren Namen absichtlich einen zarten „Blumenstrauß“ (BECKER 2006: 31) bilden sollten, doch von Róza keineswegs zart behandelt werden. Auch die Familienfreundin Eva, die genauso alt wie Iris ist und lange bei den Bukovskýs wohnt, erhält eine eigene Perspektive, viel weniger dagegen Rózas Ehemann Tóno und die ungeliebte Schwester Jozefa.

Die zwischenmenschlichen Beziehungen entwickeln sich in diesem Ambiente, aus welcher Perspektive auch immer, voll von Verhängnissen, und die Suche nach Heimat und Verwurzelung führt immer wieder zu Enttäuschungen, Schmerz und Wut. Umrahmt von einem Selbstmord im Prolog (Kamila) und einer entschiedenen Distanz zur Slowakei im Epilog (Eva) werden Lebensläufe präsentiert, die die Titelgestalt Róza umwickeln, ein Opfer des slowakischen Katholizismus und eine recht grausame Täterin vor allem in intimen Dingen.

Man verfolgt ihr Geschick von ihrer Geburt im Jahr 1923 bis zu ihrem Alter, offenbar, um dieser Grausamkeit zu begegnen, sie zu erklären. Daneben wird aber ständig die Slowakei als Heimat mit anderen Ländern verglichen: Amerika, Österreich, kurz auch Belgien. Für die Slowakei ergibt das kein schmeichelhaftes Bild. Sie wird als ein Land präsentiert, aus dem notorisch geflüchtet wird (Rózas Vater Ján, Rózas Töchter Iris und Jasmine, Eva, Rózas Enkelin Viola), aus ökonomischen und politischen Gründen, aber oft einfach deshalb, um dem Terror der sturen und unberechenbaren Róza zu entkommen.

Rózas Mann Tóno ist ebenfalls keine Person, bei der man gerne verweilen will. Seine tägliche Darmentleerung bei halb geöffneter Toilettentür muss die ganze Familie zu spüren bekommen, sein lautes Onanieren ekelt die Töchter

¹⁰ Dieser Film, zu Deutsch *Lerchen am Zwirn*, berichtet über die Arbeitslager der 50er Jahre auf böhmischem Gebiet und arbeitet, ähnlich wie Brežná, sehr häufig mit Paradoxie und Witz. Eine weitere Ähnlichkeit besteht darin, dass auch hier am Ende eine der Hauptgestalten, Pavel Hvězdár, aus dem Gefängnis zurückkehrt.

an, bei keiner Hausarbeit hilft er und lebenslang geht er mit Rózas Schwester Jozefa fremd...

Um dies zu ertragen trinkt Róza und beschert ihren zwei älteren Töchtern (die jüngste Kamila wird abgöttisch verwöhnt) harte Beschimpfungen und Schläge. Róza hasst unerfüllte Aufgaben (BECKER 2006: 37) und regiert die Familie mit Intrigen, Willkür und Berechnung.¹¹ Habgier charakterisiert dann nicht nur ihr Verhalten zu den erwachsenen Töchtern, sondern auch das Verhalten der Töchter untereinander. So sei die Slowakei ein Land, worin ständig nach Besitz gefragt wird und dieser beneidet wird, während Zwischenmenschliches gar nicht zur Entfaltung kommen kann.

Zudem überleben in diesem Land, allerdings auf eine paradoxe Art und Weise, patriarchale Verhältnisse. Mal wird geheim in der Kirche geheiratet (Kamila), mal betont im Standesamt (Iris). Immer aber haben die Töchter der Mutter Róza beizustehen: ihr teure Medikamente, Geschenke und Tickets zu verschaffen, sie überallhin mit dem Auto zu fahren, sie als Gast zu empfangen, sie zu pflegen. Wenn allerdings Jasmine mal im Krankenhaus ist, hilft außer ihrem Mann und den zwei Söhnen keiner.

Über Sexuelles wird nicht gesprochen, für Frauen wird bis zur Heirat die Jungfräulichkeit erwartet. Die Korruption blüht, vor und insbesondere nach der Wende, außerdem halten sich halbkriminelle bis kriminelle Dienste und Gegendienste die Waage. Und antisemitisch ist man auch, indem man ruhig Wohnungen von vertriebenen Juden bezieht (Kamila) und dabei argumentiert: „Was geht mich der Jude an? Wäre er hier geblieben, hätte ihm keiner etwas weggenommen“ (BECKER 2006: 269). Derjenige, der sich als Opfer fühlt, entpuppt sich als Täter.

3. Schlussfolgerung

Mal mit Humor (Brežná), mal todernst (Becker) präsentieren in den behandelten Werken zwei aus der Slowakei stammende Autorinnen das Land ihrer Kindheit und Jugend. Brežná verfremdet es und stilisiert es um in eine absurde Größe, der man sich allerdings mit Einsicht und Verstand entziehen kann, über die man – bis zu einem gewissen Grad – sogar siegen kann. Ein wichtiges Instrument bei dieser Kindheitsentschlüsselung spielt die deutsche Sprache. In ihr, der Fremdsprache, erlaubt sich die Autorin, wie in dem Gespräch *Do vlastného hniezda sa vraj nekydá* (*Sein eigenes Nest beschmutzt man wohl nicht*) erklärt, eine größere Freiheit, ja sie räumt ein: „Áno, musela som to napísať po

¹¹ So soll die Verwöhnung Kamilas damit zusammenhängen, dass Róza mit ihr als Pflegerin im Alter rechnete.

nemecky, lebo by som si to inak nedovolila – vyťahovať spomienky z pradávnych buniek. Sú to do určitej miery tabuizované veci.“ (S.1)¹²

Becker zeichnet in ihrem Roman zwar Ähnliches wie Brežná: die realsozialistischen Zustände (die „Brigaden der sozialistischen Arbeit“, BECKER 2006: 137; die „Normalisierung“ und die „Parteiüberprüfungen“, BECKER 2006: 136 ; den Slogan *Mit der Sowjetunion auf ewige Zeiten*, BECKER 2006: 136 usw.), das Alkoholproblem in der Slowakei (Róza), die Gewaltbereitschaft in privaten Beziehungen, Reste des Bürgerlichen und Katholischen gemischt mit der kommunistischen Ideologie (Tóno), die Korruption, den Antisemitismus. Doch hier wird es aus der Position einer Außenstehenden getan, der bereits eine Sozialisation woanders gelungen ist. Das Stigma ‚Familie‘ bleibt, wie in anderen Familienromanen üblich (vgl. John von Düffels *Houwelandt* von 2004). Der Stumpfsinn und die Misshandlungen der Róza Bukovská werden aber in ein dichtes Netz aus Sätzen gebracht, welches das in der Slowakei zugefügte Böse immerhin ausdrückt und damit teilweise bannt.

Literaturverzeichnis:

Primärliteratur

- Becker, Zdenka (2009): Gespräch mit Zdenka Becker, geführt von Renata Cornejo in St. Pölten. In: Honzátková, Jana (2011): Der Roman *Die Töchter der Róza Bukovská (2006). Eine genderorientierte Literaturanalyse*. Ústí nad Labem: PF UJEP (Diplomarbeit)
- Becker, Zdenka (2006): *Die Töchter der Róza Bukovská*. St. Pölten/Salzburg: Residenz.
- Brežná, Irena (2009): Gespräch mit Irena Brežná, geführt von Markéta Hencová in Prag, Gender Studies. In: Hencová, Markéta (2010): *Leben und Werk von Irena Brežná*. Ústí nad Labem: PF UJEP (Diplomarbeit)
- Brežná, Irena (2008): *Die beste aller Welten*. Roman. Berlin: edition ebersbach.
- Brežná, Irena (2003): *Die Sammlerin der Seelen*. Unterwegs in meinem Europa. Berlin: Aufbau-Verlag.
- Brežná, Irena (1996): *Falsche Mythen*. Reportagen aus Mittel- und Osteuropa nach der Wende. Bern: eFeF-Verlag.

Sekundärliteratur

- Chiellino, Carmine (Hrsg.) (2007): *Interkulturelle Literatur in Deutschland*. Ein Handbuch. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Hencová, Markéta (2010): *Leben und Werk von Irena Brežná*. Ústí nad Labem: PF UJEP (Diplomarbeit).

¹² Auf Deutsch (Übersetzung der Verf.): „Ja, ich musste es auf Deutsch schreiben, denn ich hätte es mir sonst nicht erlaubt – die Erinnerungen aus uralten Zellen herauszuziehen. Es sind zum gewissen Grad tabuisierte Sachen.“

- Honzátková, Jana (2011): Der Roman *Die Töchter der Róza Bukovská (2006). Eine gender-orientierte Literaturanalyse*. Ústí nad Labem: PF UJEP (Diplomarbeit).
- Košťálová, Dagmar (2004): Die Migrantenschriftstellerin Irena Brežná. In: *Neighbours and Strangers. Literary and Cultural Relations in Germany, Austria and Central Europe since 1989*. Hrsg. v. Foster, I./Wigmore, J., Amsterdam/New York: Rodopi, S. 73–84.
- Košťálová, Dagmar (2001): Interkulturelle Konfrontationen im Werk von Irena Brežna. In: *Kanon und Text in interkulturellen Perspektiven: „Andere Texte anders lesen“*. Hrsg. v. Auer, Michaela/Müller, Ulrich. Stuttgart: Verlag Hans-Dieter Heinz, S. 379–390.
- Zemaniková, Naděžda (2011): Parallels and Divergences in Post-1989 Memory Discourse: A Comparative Review of the Slovak Experience. In: *Twenty Years On: Competing Memories of the GDR in Post-Unification German Culture*. Edited by Renate Rehtien and Dennis Tate. Rochester; New York: Camden House, ISBN 978-1-57113-503-2, S. 171–184.

Internetquellen

URL: <http://www.sme.sk/c/4180880/spisovatelka-irena-breznna-do-vlastneho-hniezda-sa-vraj-nekyda.html> [20.11.2008]

Dr. Jana Hrdličková
Univerzita J. E. Purkyně v Ústí nad Labem
Filozofická fakulta, Katedra germanistiky
České mládeže 8, CZ-400 96 Ústí nad Labem
E-Mail: jhrdlickova@yahoo.de
Tel.: 00420-736 28 28 31